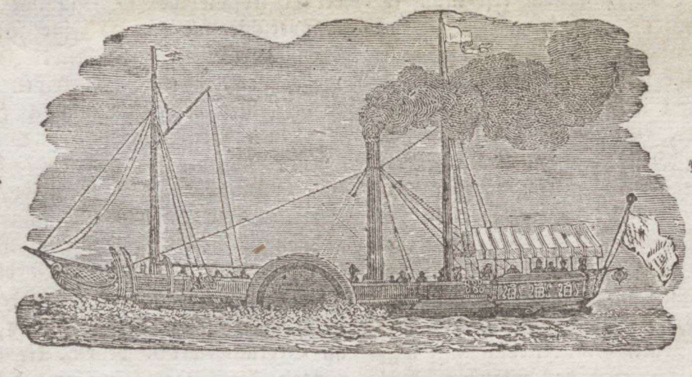
№ 109.



Dienstag, am 13. September 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Juden.

(Fortsetzung.)

Der Diener meldete den Konsistorialrath. — Unter wortreichen Entschuldigungen wurde er von Herrn Hirschberg begrüßt. „Sie sind mir stets gewesen ein hochgeachteter Mann,“ sagte dieser im Fortgange des Gesprächs, das bis dahin nur Gegenstände der unbedeutendsten Art berührt hatte, „heute aber erscheinen Sie mir als ein Gesandter des Himmels. Ich habe mit Ihnen zu machen ein Geschäft, welches betrifft einen Hauptartikel meines Lebens, und zugleich Ihnen gereichen wird zum Ruhme und zur Freude. Ich will mich fassen kurz, und Sie zugleich bitten, rasch zu vollführen meinen Entschluß. Ich, mein Sohn und meine Tochter wünschen zu empfangen die Taufe.“

„So ist es meine Pflicht,“ entgegnete der Konsistorialrath, „Ihnen mit herzlichem Empfange entgegen zu kommen und Sie und die Ihrigen auf den wichtigen Schritt vorzubereiten. Zunächst haben wir jetzt die Tagesstunden zu bestimmen, in welchen ich Sie mit dem Geiste der Christuslehre vertraut mache.“

„Verzeihen Sie! es wird eine Stunde dazu hinreichen, uns zu lehren die kirchlichen Gebräuche und Formalitäten der Christen; mit dem Geiste des Christenthums sind wir schon lange bekannt geworden.“

„Sie befinden sich da im Irrthume. Wie ein neugeborenes Kind müssen Sie eintreten in das Leben des neuen Geisterbundes. Es bedarf da eines beherzigenden Unterrichtes, einer langen Prüfung.“

Die gerunzelte Stirnhaut des Herrn Hirschberg verrieth den in seinem Innern mit Ungeduld abwechselnden Unmuth. „Erst taufen Sie uns, und dann lehren Sie uns, was wir haben zu thun und zu lassen als Christen,“ nahm er wieder das Wort.

„Sind wir doch keine Kinder, denen erst muß erweckt werden der Verstandesbegriff.“

Ernst und fast zürnend entgegnete der Konsistorialrath: „„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen,““ lehrte der Herr. Sein Wille erschloß nur Dem das Himmelreich der geoffenbarten Kirche, der mit kindlichem Gemüthe, ein geistig neugeborener Mensch, den Einlaß begehrte. So wenig das Judenthum durch das Ausscheiden des Einzelnen verlieret, so wenig kann das Christenthum durch den Eintritt desselben gewinnen, wenn er nicht, ohne Zweifel im Hinterhalte, mit ganzem Herzen und ganzer Seele sich dem neuen Glaubensbündnisse widmet. Sie müssen fortan auch das glauben, was Sie nicht sehen; nicht gläubige Worte, sondern gläubige Gedanken verlange ich von Ihnen als Glaubensbekenntniß.“

„Ich habe sie, die Gedanken,“ erwiderte Herr Hirschberg. „Ich will Ihnen machen kurz mein Glaubensbekenntniß. Ich trete mit Herzensneigung zum Christenthume über, weil ich schon habe manches Jahr die Christen liebgewonnen im gesellschaftlichen Umgange, weil mir hat gefallen ihre ungebundene Lebensweise, ihr Neuerungsgeist, ihre philosophische Ansicht. Ich wende mich mit Haß von dem Judenthume, weil ich darin habe gefunden für unser aufgeklärtes Zeitalter unpassende Gebräuche und den Geist der Habsucht und Uebervortheilung. Ich weiß, die Juden werden mich verfolgen mit Haß, aber ich werd' ihnen entgegen setzen den tiefsten Groll, ich werde werden ein eifriger Christ, ein Feind und Verfolger der Juden.“

Mit Kopfschütteln und der Miene des Bedauerns sprach der Konsistorialrath: „Mit diesen Gesinnungen würden Sie unwürdig zum Taufbecken treten. Die Christuskirche verlangt von ihren Mitgliedern unbeschränkte Bruderliebe. Der ist nicht des Christennamens werth, der mit Haß auf einen seiner Brüder blicket. Selbst dem, der Ihnen ein tiefes Leid zugefügt, müssen Sie die Hand zur Versöhnung entgegen reichen; und stößt er sie zurück, so müssen Sie sich bemühen, ihn durch ungesuchte Freundschaftsdienste, durch unermüdliches Wohlwollen für sich zu gewinnen. Jeder Mensch auf dieser Erde ist ein Geschöpf des allmächtigen Gottes, geschaffen nach seinem Bilde; Alle haben gleiche Ansprüche und gleiche Rechte. Nur der Pöbel und der geistesschwache Parteisüchtige finden in der Glaubensverschiedenheit noch eine Abstufung der Menschennatur und der heiligen Menschenrechte. Doch der gebildete Christ kennt keinen solchen Unterschied, er betrachtet den aufgeklärten Juden und Heiden als seinen Bruder und Freund. Mußten Ihre bisherigen Glaubensgenossen einst schwere Verfolgung und Schmach erleiden, so bleibt das nur dem Zeitalter des Aberglaubens und finstern Wahnes anzurechnen; genießen sie jetzt noch nicht überall mit den Christen gleiche Rechte, so ist das nur eine Folge ihrer Selbstschuld: ihrer Absonderung von Anstrengung erfordernder Beschäftigung, ihres Festhaltens an Gebräuchen und Lehren, die mit den Anforderungen der Staatsgesetze und des gebildetern Zeitalters im Widerspruche stehen. — Die Lehre jedes Glaubens trägt zum Glücke des Menschen bei, weil sie dahin strebet, die Leidenschaften zu zügeln; doch auf jeder Seite findet leider dieses Hauptgebot nicht allgemeine Anwendung. — Es ist ein wichtiger Schritt, zu welchem Sie sich entschließen wollen! Ich muß Ihnen ganz die Folgen desselben vor die Blicke stellen. Sobald Sie öffentlich Ihren alten Glauben verlassen haben, wird Sie unabwendbar die Verachtung Ihrer früheren Glaubensgenossen begleiten. Um einen Ersatz dafür zu finden: um die Hochachtung der Christen gewinnen zu können, müssen Sie dann alle ihre Mitchristen an Menschenwerth überragen, sich von jedem Vorwurfe rein zu halten wissen. Sonst werden Sie doppelte Verachtung zu erleiden haben, werden von dem gemeinen Christen geringschätzig mit dem Spottnamen eines getauften Juden belegt werden. Die Achtung seiner Nächsten ist aber für den redlichen und zartfühlenden Menschen der reichste Schatz auf Erden; selbst der denkende Monarch geizet nach der Achtung seiner Unterthanen, denn sie ist die festeste Stütze des Reiches, das Fundament der Volksliebe. Ueberlegen Sie meine Worte genau, blicken Sie prüfend in die Zukunft, halten Sie mit Ihrem Herzen und Ihrem Gewissen geheimen Rath. Bleiben Sie dann noch fest bei Ihrem früheren Entschluß, so senden Sie zu mir, und ich werde kommen, meine Pflicht als Diener der christlichen Kirche zu erfüllen.“

Der Konsistorialrath entfernte sich. Herr Hirschberg stand einige Minuten in Gedankenverwirrung da, ohne einmal den Abschiedsgruß des Fortgehenden zu erwiedern. Zuletzt ging seine Verlegenheit in

lauten Unmuth über. „Erels Gallachs!“ schalt er. Bin ich vielleicht nicht gleich gekommen mit dem Meus! Bin ich aber doch chochom, werd' ich finden zu wissen einen Andern, der nicht hält eine lange Bußpredigt, wovon ich doch kaum verstanden ein Wort. — Lina! komm herein, spiel mir vor auf dem Instrument die Bravourarie aus der neuen Oper.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ehescheidung.

Eine Sage aus dem Talmud. *)

Zehn Jahre schon mit seiner Jugend Weib
Verbunden lebt ein Mann in Israel,
Und immer noch verschlossen war ihr Leib.
Darob betrübt, wie wohl sie ohne Fehl,
Beschloß er, sich von seinem Weib zu scheiden,
Und ging mit ihr zum Rabbi Samuel.
Der sprach: „Ihr Kinder, war ein Tag der Freuden
In eurem Hause nicht, da ihr gefreit?
Ließt ihr am Mahl die Freunde nicht sich weiden?
Nun jetzt, da ihr euch scheidet, laßt auch heut
Ein festlich Mahl zurichten, wie vor Jahren,
Und habt ihr euch zum letzten Mal erfreut,
Kommt morgen dann, so will ich euch willfahren!“
Sie gingen heim und rüsteten das Mahl;
Und als sie froh und guter Dinge waren,
Sprach, voll des süßen Weines, der Gemahl:
„Warst manches Jahr doch meiner Seele Lust,
Und reuen konnte nimmer mich die Wahl,
Wo nur ein Kind mir säugte deine Brust.
Aus meinem Hause nimm denn unverzagt,
Was dir das Liebste, daß dir sei bewußt,
Wie gegen dich kein Groll mir innen nagt.“
„„So sei's gethan!““ spricht sie mit süßem Bangen.
Die Becher aber kreisen, bis es tagt,
Und Taumel hat die Zechenden umfangen.
Der Hausherr selber war in Schlaf gesunken,
Wie Lust und Töne mehr und mehr verklangen.
Kaum sah's die Kluge, hat sie leis gewunken
Den Knechten, ihn fein sanft hinwegzutragen
In ihres Vaters Haus. Dort schlummertrunken
Erhebt er sich, die Augen aufzuschlagen:
„Wo bin ich? wie geschieht mir?“ Lächelnd tritt
Sie näher, ungeschreckt von seinen Fragen.
„„Du bist in meines Vaters Haus,““ entglitt
Es ihrem Mund. „In deines Vaters Haus?
Wie kam ich hieher? Weib, was hab' ich mit
Dem Vater dein zu schaffen? sprich es aus!“
Doch schmeichelnd wagt ihr Wort ihn zu gewinnen:
„„Mein Herr, du wolltest deß, was du beim Schmaus
Befohlen mir, in Güte dich entsinnen.
Was mir das Liebste, hieß'st du ohne Scheu
In deinem Hause nehmen mich von hinnen.
Du bist das Liebste mir, dich nahm ich frei:
So that ich, wie du deiner Magd befohlen.““
Und aufgethan dem Manne ward auf's Neu
Das Herz, ihm auf dem Haupte brannten Kohlen,
Und weinend zog er sie an seine Brust,
Vom kurzen Wahn sich reuig zu erholen,
Und wieder war sie seiner Seele Lust.

*) Als ein Werthgedicht, welches poetische Schönheit mit treffender Anwendung auf das praktische Leben in sich vereinigt, dem Morgenblatte entlehnt.

Merkwürdige Heilung der Wasserscheu.

Kürzlich starb in Irland ein Mann, der einst durch den Biß eines wüthenden Hundes in die Wasserscheu verfallen war, und auf eine besondere Art gerettet wurde. Nach dem Biß wurde er unwohl, und schnell zeigten sich alle Symptome der Krankheit, welche sich bis zu einem solchen furchtbaren Grad entwickelte, daß seine Freunde den Entschluß faßten, seinen Leiden durch Erstickung ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck legten sie eine Matratze auf das Estrich, legten den Unglücklichen mit Gewalt auf dieselbe nieder, deckten ihn mit einer andern Matratze zu und streckten sich nun selbst auf dieselbe hin, um ihm den Athem zu benehmen, während seine Frau und einige andere Verwandte den traurigen Ausgang in einem andern Gemach abwarteten. Die Anstrengungen, die der Kranke machte, und sein Röcheln waren schaudererregend, und die Gefühle der Frau während dieser Zeit unbeschreiblich. Als nach kurzer Zeit der Lärm allmählig aufhörte, stürzte sie mit wahnsinniger Verzweiflung herbei, riß mit fast übermenschlicher Kraft die Männer von dem Körper ihres Gatten weg, mit der Erklärung, daß sie es der Hand des Allmächtigen überlasse, wie er sterben solle, möge daraus entstehen was da wolle. Als sie die Matratze von ihm entfernte, war er fast todt, und seine Anstrengungen waren so fürchterlich gewesen, daß er im Schweiß ganz gebadet war. Als man ihn

nun aber eine Weile an die frische Luft brachte, ermunterte er sich und sagte den Umstehenden, daß er nicht mehr krank sei, und so war es auch in der That.

Theater-Kompaß.

Hr. v. Zieten wird als neuer Direktor der bisherigen Döhringschen Gesellschaft, welche jetzt in Marienburg Theater-Vorstellungen giebt, mit derselben am 2. Oktober oder spätestens am darauf folgenden Sonntage die Bühne in Danzig wieder eröffnen. Wöchentlich soll nur an 4 Abenden gespielt werden: Sonntags, Montags, Donnerstags und Freitags. Mehre neue hoffnungsvolle Engagements sollen getroffen sein. — Möge diese Hoffnung eine freundliche Realisation finden; ihre Nichtfüllung war eben die Orkanwolke, welche das Unternehmen des, als Theaterdirektor sonst so umsichtsvollen, thätigen und gewandten Döhring scheiternd machte. Von den zurückkehrenden Damen des Theaterpersonals hat besonders Dem. Weißbach in Marienwerder (den „Westpr. Mittheilungen" nach) eine liebevolle Aufnahme gefunden. Noch jetzt klingen der Scheidenden Lieder voll zärtlicher Begeisterung in guten und andern Versen nach.

Excursion nach Danzig und Zoppot.

(Fortsetzung.)

Mit dem festen Vorhaben, künftig jeder Excursion zu entsagen, floh ich nach meinem Gasthofe zurück. Der Wirth stand dort in der Thüre. Wie von einem Gespenst erschreckt, kreuzte er bei meinem Anblick die Arme. „Wie sehen Sie aus! Was ist Ihnen begegnet? Sind Sie von Räubern überfallen worden?" Ich machte ihm in möglichster Kürze eine Schilderung von dem neuen Begebniß. Da lächelte der Schadenfrohe und sprach: „Man merkt es gleich, daß Sie lange nicht nach der Stadt gekommen und ein nervenschwacher Mann sind. Gewohnheit besiegt jedes Uebel. Ist Ihnen vielleicht ein Glas Wasser gefällig?" — Bei diesem verhängnißvollen Worte „Wasser" wollten alle Schleusen meines verhaltenen Unmuthes brechen. „Es ist ein großes Unrecht von Ihnen," schalt ich, „Ihre Gäste so zu mißhandeln! Eben durch den Wassergenuß in Ihrem Hause bin ich zu dem fatalen Morgenspaziergange genöthigt worden." — „Thut mir herzlich leid," entgegnete mein Wirth, sich entschuldigend. „Wir haben hier zwar ein recht schönes Quellwasser, das muß aber weit hergeholt werden und fließt nur aus einem Röhrchen. Schicke ich nach diesem Wasser die Dienstboten aus, so bleiben sie mir mitunter einige Stunden fort, werden zur Plauderei und zu andern Mißlichkeiten verführt, und bringen nicht selten doch nur ein Wasser aus dem nächsten Brunnen. Unser radaunisches Brunnenwasser ist freilich bei gutem Wetter und außer der Schützzeit nicht gar zu übel; nur wenn starker Regen oder Sturm darauf einwirken, erhalten wir es verdrießlichen Ansehens, widerlichen Geschmacks und bodensätzigen Gehalts. In neuerer Zeit ist man zwar auf den Gedanken gekommen: mittelst artesischer Brunnen (wie in Bromberg) die Stadt ununterbrochen mit klarem und gesundem Trinkwasser zu versorgen; doch hat sich dagegen eine gerechte Opposition erhoben. Wäre es z. B. nicht möglich, daß wir bei solchem Unternehmen ein Loch bis zur Erde hinaus bohren könnten? Dieses Loch könnte sich dann durch nachstürzendes Erdreich mit jedem neuen Augenblick erweitern, und auf diese Weise die ganze Stadt Danzig aus der Welt fallen. Man darf die Götter nicht versuchen!"

(Fortsetzung folgt.)

Unterricht im Französischen wird gegen ein billiges Honorarium ertheilt Pfarrhof No. 788.

Pour apprendre la langue française ou s'y perfectionner l'on voudra s'adresser Pfarrhof No. 788 à

Charles Bertling,
Interprète assermenté.

Mit meiner schuldigen Danksagung für den noch anhaltend zahlreichen Besuch der geehrten Kunstfreunde, verbinde ich gleichzeitig die Anzeige, daß mir die Erlaubniß geworden, mein

Kunst- und Wachsfiguren-Kabinet

auf dem Holzmarkte in der dazu neuerbauten Bude noch bis zum nächsten Sonntage, den 18. September in Danzig eröffnet halten zu dürfen. Eine hierauf Bezug habende nähere Anzeige erfolgt durch die gedruckten Zettel.

B. Luzich.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.